

Gemeinsam Kirche sein

Vom Pastoralplan für das Bistum Münster zum lokalen Pastoralplan

1. Der Ursprung des Pastoralplans für das Bistum Münster

Im Januar trifft sich üblicherweise die Bistumsleitung zu einer Klausurtagung. Es werden wichtige aktuelle Themen besprochen und Grundentscheidungen für das neue Jahr getroffen. Im Januar 2011 hat sich die Bistumsleitung über den neuen Struktur- und Stellenplan ausgetauscht, der bereits weitgehend ausgearbeitet war. Dieser Plan war eine Antwort auf die veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die sich selbstverständlich auf die kirchliche Situation in unserem Bistum auswirken. Stich-

worte wie wachsende Vielfalt in unserer Gesellschaft, ein autonomerer Umgang mit persönlicher Freiheit und die damit einhergehende Umbruchsituation in der Volkskirche bestimmen seit langem die Diskussion in den synodalen Gremien und unter den Seelsorgerinnen und Seelsorgern, in den Abteilungen und Referaten des Bischöflichen Generalvikariats und in der Leitung unseres Bistums.

Nicht zuletzt aufgrund vieler Rückmeldungen aus unserem Bistum reifte die Überzeugung, dass man sich verstärkt den inhaltlichen Fragen zuwenden müsse. So entstand 2011 in einem ersten Schritt das **Grundlagenpapier „Die Sendung der Kirche im Bistum Münster“**, das die Grundlage für die Entstehung des Pastoralplans für das Bistum

Münster war. Darauf baute der Prozess zur Entwicklung des Pastoralplans für das Bistum Münster auf. Bischof Felix Genn hat die Vorgabe gemacht, dass beide Prozesse innerhalb der so genannten „synodalen Strukturen“ stattfinden sollen. Möglichst viele Menschen in unserer Diözese sollten beteiligt und „mitgenommen“ werden.

2. Das Anliegen des Pastoralplans für das Bistum Münster

Freiräume sehen und nutzen
Im deutschen Sprachraum hat das Reden über einen Plan immer einen ne-

gativen Beigeschmack. Im Zusammenhang mit dem Begriff „Pastoral“ wird dieser verstärkt. Will man jetzt auch noch die Pastoral planen? Kann man die christliche Sorge um den Menschen vorausberechnen? Kann man die Qualität des pastoralen Handelns messen? Dass die Verantwortlichen sich trotz dieser und anderer Vorbehalte für den Begriff „Pastoralplan für das Bistum Münster“ entschieden haben, liegt zum einen daran, dass ihnen kein besseres Wort eingefallen ist. Projekt, Programm, Vereinbarungen, Zielformulierungen, – diese und andere Alternativen bleiben ebenfalls hinter dem zurück, was der Pastoralplan für das Bistum Münster bewirken will.

Zum anderen wird der Begriff „Plan“ in unterschiedlichen Zusammenhängen

gebraucht, die wertvolle Assoziationen für das pastorale Wirken wecken. So setzt zum Beispiel der Plan einer Garten- oder Hausanlage eine freie Fläche voraus, die gestaltet werden kann; oder eine Fläche, die zur Umgestaltung freigegeben wird. Pläne entstehen durch kreatives Tun von Menschen, die ihr Handeln nicht der Normativität des Faktischen überlassen, sondern absichtsvoll und mit Lust eingreifen. Weiterhin setzen Pläne meist Absprachen und Vereinbarungen voraus und sind somit auch das Ergebnis von Austausch und Zusammenarbeit.

Diese Bilder und Assoziationen beschreiben etwas von dem, was der Diözesanpastoralplan sein und bewirken will: Einladung, die Freiflächen und Gestaltungsmöglichkeiten in allen Teilen unseres Bistums Münster wahrzunehmen und sie zu nutzen. Möglichst viele Menschen sollen mitgestalten können, wenn es darum geht, die Liebe des dreieinigen Gottes in der aktuellen Welt, in ihrem konkreten Sozial- und Lebensraum spüren zu lassen. Dabei geht es um jene Liebe, die unverdient geschenkt wird und absichtslos ist. Sie ermöglicht, dass jeder Mensch mit seinen Gaben und Grenzen leben kann. Sie hilft, auch die Unzulänglichkeiten und das Versagen auf der persönlichen und sozialen (kirchlichen wie auch gesamt-gesellschaftlichen) Ebene anzunehmen.

Das Wir-Gefühl stärken

Der Pastoralplan für das Bistum Münster will das „Wir-Gefühl“ oder besser „das Wir-Bewusstsein“ in unserem Bistum stärken. Er unterstreicht die Würde jedes Menschen. Er betont das Geschenk, das jede und jeder Getaufte empfangen hat, Teil des „königlichen Volkes“ zu sein. Er unterstreicht das „gemeinsame Priestertum“ aller Getauften. Er bekennt sich zu den Charismen, die Frauen und Männern in der Taufe und Firmung geschenkt wurden. In dem Plan werden beide Kirchenbilder, die sich wie ein roter Faden durch die Kirchenkonstitution „Lumen Gentium“ des II. Vatikanischen Konzils ziehen, aufgegriffen: in Anlehnung an den Alten (ersten) Bund, das Bild vom „Volk Gottes“, das gemeinsam auf dem Weg ist; in der Linie des Neuen Bundes das Bild vom „Leib Christi“, dessen Haupt Jesus Christus ist. In beiden Bildern spielt die Communio eine zentrale Rolle: Gott bildet als der Dreieinige keinen

„geschlossenen Club“, sondern lässt die Menschen an seinem Leben teilhaben und nimmt sie in seine Gemeinschaft auf. So vernetzt er die Menschen untereinander in seinem Geist der Liebe. Der Pastoralplan will mit den Optionen und Zielen Anregungen geben, auf vielfältige Weise diese Liebe im Konkreten – auf der Ebene des Bistums und vor Ort – erfahrbar werden zu lassen. Als grundlegend wird dabei erachtet, dass alle Glieder der Kirche sich mit gegenseitigem Wohlwollen und wechselseitiger Wertschätzung begegnen.

Dazu gehört in dieser Umbruchsituation auch, sich gemeinsam von liebgewonnenen Bräuchen und Ritualen, von geschätzten Räumen und Veranstaltungen, von bewährten Strukturen und Angeboten zu trennen. Diese Herausforderung stellt sich überall, wo diese zwar früher gut und wertvoll waren, heute aber nicht mehr in Anspruch genommen werden oder wegen fehlender personeller oder materieller Ressourcen nicht mehr aufrechterhalten werden können. Das Bewusstsein, dass nicht alles weitergeführt werden muss und Angebote beendet werden dürfen, muss an vielen Orten noch wachsen.

Solche Prozesse erfordern zunächst die Einsicht im Denken. Aber, da sie ebenso Gefühle wie Trauer, Wut, Enttäuschung und Frustration hervorrufen, müssen auch diese Emotionen thematisiert und bearbeitet werden. Es müssen Rituale geschaffen werden, die dem gemeinsamen Trauern um Vergangenes Raum und Gestalt geben sowie den gemeinsamen Blick auf die Zukunft eröffnen.

Lebendige, missionarische Kirche bilden

14 Wir sollen nicht mehr unmündige Kinder sein, ein Spiel der Wellen, hin und her getrieben von jedem Widerstreit der Meinungen, dem Betrug der Menschen ausgeliefert, der Verschlagenheit, die in die Irre führt.

15 Wir wollen uns, von der Liebe geleitet, an die Wahrheit halten und in allem wachsen, bis wir ihn erreicht haben. Er, Christus, ist das Haupt.

16 Durch ihn wird der ganze Leib zu-

sammengefügt und gefestigt in jedem einzelnen Gelenk. Jedes trägt mit der Kraft, die ihm zugemessen ist. So wächst der Leib und wird in Liebe aufgebaut.

Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Ephesus 4, 14-16

In diesem Geist kann der Pastoralplan für das Bistum Münster eine Hilfe sein, um lebendige, missionarische Kirche zu bilden und der Kirche – und in ihr Jesus Christus – im konkreten Leben an konkreten Orten ein Gesicht zu geben. Die Betonung des konkreten Ortes bedeutet nicht, unabhängige und beziehungslose Gruppen zu bilden, die sich abgrenzen und an dem Leben der anderen Gruppen in der Pfarrei, am Bistum und an der Weltkirche nicht interessiert sind. Lebendige, missionarische Kirche bezeugt einen menschenfreundlichen Gott, der sich für den Menschen und seine Schöpfung interessiert, das heißt „mittendrin“ lebt.

Das Bistum Münster verpflichtet sich in dem Plan, diese Entwicklung der Kirche im konkreten Raum zu fördern. Missionarisch sind Christinnen und Christen

dort, wo sie aus ihrem Glauben an Gott Hoffnung und Zuversicht schöpfen, ihre Möglichkeiten und Grenzen dankbar annehmen und sich herausfordern lassen, mit allen Kräften – aber nicht darüber hinaus – Verantwortung in der Welt zu übernehmen. Diesen Glauben feiern sie am Sonntag und erinnern sich an das Geschenk der Taufe, in der Gott sein ausdrückliches Ja zum Menschen spricht. Diese Beziehung bleibt im Sterben und im Tod stabil und wirkt über den Tod hinaus. In der Feier des Sonntags bekennt sich die versammelte Gemeinde zum Tod und zur Auferstehung Jesu und erinnert sich jenes Geschenkes, welches jedem eigenen Tun vorausgeht. Wo dies geglaubt, gefeiert und gelebt wird, bekommt Kirche ein missionarisches – das heißt einladendes – Gesicht. Hierzu gibt der Pastoralplan für das Bistum Münster Anregungen.

3. Eine Lesehilfe für den Pastoralplan für das Bistum Münster

Auf Inhalt, Aussageabsicht und Geist achten

Die zahlreichen Diskussionen über die Entwürfe für den Plan haben gezeigt: Fruchtbar ist der Austausch, wenn Menschen auf den Inhalt achten und den Geist wahrnehmen, aus dem heraus der Inhalt aufgeschrieben wurde. An dem abgestimmten Plan haben sehr viele Menschen mitgearbeitet. Das hat ihn bereichert und im Entstehungsprozess gezeigt, wie gut es ist, wenn Christinnen und Christen gemeinsam danach suchen, was der Geist Gottes ihnen heute sagen will. Nachteil einer gemeinsamen Arbeit ist, dass der „Sprachstil“ variiert. Deshalb die Empfehlung und die Bitte, sich nicht zu sehr an Begriffen und Formulierungen aufzuhalten, sondern auf den Inhalt, die Aussageabsicht und den Geist zu achten.

Halt und Haltung gemeinsam prüfen

Der Pastoralplan für das Bistum Münster ist kein Aktionsplan. Es gibt keine Belobigung und keinen Tadel, wenn vor Ort nicht alle oder nur wenige Ziele erreicht werden können. Es geht zunächst um die Besinnung auf Wesentliches: die Beziehung zu Gott und

den Halt in ihm zu stärken. Wo immer Christinnen und Christen zusammenkommen, sollten sie sich fragen: Welche Rolle spielt Gott im konkreten Leben? Verändert der Glaube an Gott unseren Umgang mit Macht, mit materiellem und geistigem Besitz; prägt der Glaube unsere Beziehung zu uns selbst, unsere Beziehungen zu anderen Menschen und zur gesamten Schöpfung? Entsteht aus diesem Halt ein Vertrauen auf Zukunft, Heilung, Heil, Leben oder auf das, was darüber hinaus Inhalt unserer Sehnsucht ist? Erwächst aus dem Halt in Gott eine Haltung des Vertrauens, auch des wechselseitigen Wohlwollens, der Wertschätzung und der Barmherzigkeit (im Sinne von teilen und verzeihen)? Den Diözesanplan gemäß der Absicht derer zu lesen, die ihn beschlossen haben, bedeutet nicht, sich zuerst danach zu fragen: Was müssen wir tun oder wie sollen wir uns verhalten? Stattdessen: Was uns im Bistum einen wird, ist weniger das Verhalten, sondern sind der gemeinsame Halt in Gott und die daraus abgeleiteten Haltungen, aus denen heraus wir die Kernbereiche des Lebens, Beziehung, Besitz und Macht, gestalten.

Gemeinsam Kirche sein

Gemeinsam „dem Herrn gehören“ – gemeinsam beschenkt – gemeinsam beauftragt – gemeinsam gesandt – gemeinsam unter „Christus als dem Haupt“ leben – gemeinsam auf dem Weg sein – gemeinsames Gottes- und Menschenbild – gemeinsam die Stärken und Schwächen sehen – gemeinsam der Realität gehorchen, um sie zu verändern – gemeinsam „die fünf Brote und die zwei Fische“ entdecken – gemeinsam einander die geschenkte Würde spüren lassen – gemeinsam das Volk Gottes bilden

Verhalten ergibt sich aus den Möglichkeiten

Am Anfang der Entwicklung des Pastoralplans für das Bistum Münster haben alle Beteiligten zusammengetragen, was sie in der konkreten Situation sehen. Sie haben sich dann von der Bibel anregen lassen und gemeinsam den Zuspruch

und Anspruch des Wortes Gottes gehört. Wie wir auf Bistumsebene nicht auf alle Anfragen positiv eingehen und nicht alle Wünsche, und seien sie auch noch so berechtigt, erfüllen können, so müssen sich auch vor Ort alle fragen, was aufgrund der Herausforderungen und der personellen und materiellen Möglichkeiten zu tun ist. Das Verhalten als Christinnen und Christen muss sich immer an dem Anspruch des Wortes Gottes, am Vorbild Jesu, an seiner fordernden und zugleich entlastenden Verheißung orientieren. Nicht alles, was wünschenswert ist, ist auch machbar. Selbst das, was notwendig ist, ist nicht immer möglich. Alles zu geben, sei es viel oder wenig, ist das angemessene Verhalten in der Nachfolge Jesu Christi. Dass dies manchmal nur wenig zu sein scheint – vor allem auch in den Augen einer von Leistungsdruck, Ökonomie und messbaren Erfolgen bestimmten Gesellschaft – können Christinnen und Christen in der Zuversicht annehmen, dass Gott selbst vollendet, was er durch Menschen bruchstückhaft und in kleinen Schritten beginnt. Aus den unterschiedlichen Möglichkeiten vor Ort

ergibt sich auch ein unterschiedliches Verhalten; ergeben sich Unterschiede in der Art, den Glauben zu verkünden, zu feiern und aus dem Glauben einander zu dienen. Diese Unterschiede bedingen und rechtfertigen jene Vielfalt, welche die Identität als Bistum nicht stört, sondern bereichert, sofern wir in dem Halt und in der Haltung übereinstimmen. Inspirierend für das Bejahen der Vielfalt können in diesem Zusammenhang folgende Aussagen sein: Der „Weg der Kirche ist der Mensch“, schrieb Papst Johannes Paul II. 1979 in seiner ersten Enzyklika „Redemptor hominis“. Und auf die Frage des Journalisten Peter Seewald „Wie viele Wege gibt es zu Gott?“ gab der damalige Kardinal Joseph Ratzinger im Sommer des Jahres 2000 zur Antwort: „So viele Wege, wie es Menschen gibt.“

Was es bedeutet, an die Gegenwart Gottes im Subjekt und an das Wirken des Heiligen Geistes im Subjektiven zu glauben, haben sowohl der Selige Papst Johannes Paul II. als auch Papst Benedikt XVI. gezeigt. Beide haben

auf die ihnen geschenkte und damit mögliche Weise dargestellt, wie sehr sie im Vertrauen auf Gott innerlich frei und ihrem eigenen Gewissen gemäß verantwortlich leben: Papst Johannes Paul II., indem er öffentlich bezeugte, wie sehr er sich bis in seine Gebrechlichkeit hinein von Gott angenommen und gewürdigt glaubte. Papst Benedikt XVI., indem er freiwillig sein Amt zurückgab und bezeugte, dass er sich dies erlauben konnte, weil er sich zum einen als Mensch aufgrund seiner Taufnade und nicht erst wegen seines Papstamtes von Gott angenommen und gewürdigt glaubte, und zum anderen, weil er diesem Gott zutraute, dass er für einen guten Nachfolger sorgen würde.

4. Die Erwartungen im Zusammenhang mit dem Pastoralplan für das Bistum Münster

Ein Plan für alle

Der Pastoralplan für das Bistum Münster richtet sich an alle Katholiken in unserem Bistum und ist darüber hinaus so etwas wie eine gemeinsame Erklärung unserer Überzeugungen und Absichten

„nach außen“. Niemand kann sagen, dass dieser Plan für sie oder ihn nichts bedeute: weil man noch zu jung oder schon zu alt sei, diesen Stand oder jenes Amt innehatte oder ohnehin nicht daran glaube, dass der Plan etwas bewirken werde. Alle sind gefragt zu sagen, was sie sehen; gemeinsam die Situation wahrzunehmen, die Herausforderungen und die Chancen, die es an den konkreten Orten gibt. Alle sind eingeladen, den Hunger vor Ort zu beschreiben, der in unserem Bistum viele verschiedene Formen haben wird. Gemeinsam sollen wir die Antwort auf die Frage geben: „Wie viele Brote habt ihr?“ Niemand kann seine Brote und Fische zurückhalten. Und wir müssen nicht mehr geben, als wir vor Ort haben. Es geht darum, gemeinsam die Zeichen vor Ort im umfassenden Sinn in den Gaben und Aufgaben zu erkennen. Auf Bistumsebene sind die Bistumszeichen zu erkennen; die Herausforderungen und die Möglichkeiten, als Bistum die Kirche in den konkreten Lebensräumen zu stärken. Ortszeichen und Bistumszeichen sowie

die Zeichen der Weltkirche sind nicht dieselben, sondern ergänzen sich.

Sehen, urteilen, handeln

Wie der Pastoralplan für das Bistum Münster in diesem Dreischritt „Sehen, Urteilen und Handeln“ entstanden ist, so geschieht auch die Übertragung des Plans auf den konkreten Ort in diesen drei Schritten.

Den geistlichen Prozess wagen

Der Umgang mit dem Pastoralplan für das Bistum Münster ist ein geistlicher Prozess. Dies bedeutet, gemeinsam in dem Vertrauen zu arbeiten, dass der Heilige Geist in allen Beteiligten wirkt. Geistliche Prozesse sind unter anderem dadurch gekennzeichnet, dass sie nicht eine vorgefasste Meinung verfolgen, sondern dass alle, die mitmachen, frei sind, die anderen zu hören und zu sagen, was sie selbst denken und empfinden. Im geistlichen Prozess geschieht nichts im Verborgenen, wird nicht taktiert und spielen Menschen sich nicht gegeneinander aus. Auch versuchen Menschen, die gemeinsam eine Aufgabe

in Form eines geistlichen Prozesses angehen, die Aussage des anderen, wie es Ignatius von Loyola sagt, mit allen Mitteln zu retten, statt sie zu verurteilen. Nicht zuletzt macht es einen geistlichen Prozess aus, unter Beachtung der Kernwahrheiten und des Sendungsauftrags der Kirche jenseits der bestehenden Rahmenbedingungen, Regelungen und Gesetze, zeitlich begrenzte Experimente oder Projekte zuzulassen. Erst durch neue Erfahrungen können sich auch neue Perspektiven ergeben, um den Glauben in der konkreten Situation als wache Menschen zu bezeugen.

Inklusiv und nicht exklusiv denken

Die Umsetzung des Pastoralplans für das Bistum Münster fordert – auch grundsätzlich – heraus. Mit dem starken Akzent auf der aktiven Teilnahme aller Getauften an der Verantwortung, den Menschen den Glauben vorzuschlagen und sie zu einem Leben aus dem Glauben einzuladen, verbindet sich die Frage nach der Zuordnung der Dienste in der Kirche. Eine lebendige, missionarische Kirche kann mit Menschen gebildet

werden, die einander wohlwollen und wertschätzen; die sich nicht für den Nabel der Kirche halten und den Wert der anderen anerkennen. In diesem Kontext stellt eine gelungene und fruchtbare

Aufgrund seiner sakramentalen Weihe ist der Priester bestellt und bevollmächtigt, „in persona Christi capitis“ zu handeln und auf diese Weise darzustellen, dass Jesus Christus als der Auferstandene auch heute seine Kirche führt, zu ihr spricht und sie heiligt. Das kommt vor allem bei der Feier der Eucharistie zum Ausdruck, der der Priester vorsteht und die für die Gemeinschaft der Glaubenden sichtbar und erfahrbar macht, dass Christus ihr Haupt ist, dass es Jesus Christus ist, der sie im Wort und Sakrament stärkt und leitet. Daraus ergibt sich als eine wesentliche Leitungsaufgabe des geweihten Priesters, den vielfältigen Berufenen, Diensten und Charismen im Gottesvolk zu dienen,

sie zu wecken, zu begleiten, zu fördern und sie zur Zusammenarbeit und Einheit im Leib Christi zu führen. Priesterlicher Leitungsdienst ist nicht auf die Vermehrung der eigenen Macht oder zur Herrschaft über die anderen ausgerichtet, sondern darauf, dass alle Gläubigen ihre je eigene Verantwortung für die Sendung der Kirche erkennen und wahrnehmen können. Mit einem Augustinuswort kann man – sinngemäß abgewandelt – sagen: „Mit euch bin ich Christ, für euch bin ich Priester.“

Brief der Deutschen Bischöfe an die Priester vom 25. September 2012

Zuordnung von Gemeinsamem und Weihepriestertum, auch Priestertum des Dienstes genannt, eine besondere Aufgabe dar. Diese muss intellektuell (theologisch) und emotional bearbeitet werden. Ebenso ist es eine wichtige Aufgabe, haupt- und ehrenamtliche Dienste nicht über- oder abzuwerten

und sie nicht gegeneinander auszuspielen. Auch hier gilt: Wo der Wert der anderen gemindert wird, steigt noch nicht der eigene Wert. Der Pastoralplan für das Bistum Münster ist auch eine Einladung, das je Eigene der verschiedenen Dienste zu sehen und dankbar zu schätzen sowie bei alledem nicht exklusiv (ausgrenzend) zu denken, sondern alles zu tun, um andere einzubeziehen. Die Arbeit mit dem Pastoralplan für das Bistum Münster und die Entwicklung lokaler Pastoralpläne stellen einen gemeinsamen Lernprozess dar, den es immer wieder im Gebet und im Austausch zu reflektieren gilt.

5. Zu guter Letzt

Am Ende eines Interviews wurde mir vor kurzem folgende Frage gestellt: „Angenommen, ich interviewe Sie in zehn Jahren noch einmal, was ist dann aus dem Pastoralplan geworden?“ Was ich darauf geantwortet habe, möchte ich am Ende dieses einführenden Artikels wiederholen:

Aus diesem Plan ist die gute Gewohnheit gewachsen, in unserem Bistum regelmäßig – vielleicht im Zweijahresturnus – die Situation gemeinsam anzusehen, das heißt die Zeichen der Zeit in ihrer Vielfalt zu erkennen und anzuerkennen, die personellen und materiellen Möglichkeiten gemeinsam richtig einzuschätzen und einzusetzen sowie auf allen Ebenen Vereinbarungen zu treffen, für deren Umsetzung wir solidarisch sorgen. Dann haben wir die Erfahrung gemacht, wie wertvoll es ist, wenn möglichst viele ehrlich sagen, was sie wahrnehmen; sich offen darüber austauschen, was aus ihrer Sicht ansteht und mit Gottvertrauen möglich ist. In zehn Jahren sind wir gelassener, wenn sich auch in unserem Bistum Situationen anders entwickeln, als wir uns das vorstellen oder wünschen. In zehn Jahren sind wir überzeugter, dass uns dies aber nicht verwirren muss: weil Christus mit uns auf dem Weg ist und wir nicht alle Ziele aus eigener Kraft erreichen müssen.

PMK

Pater Manfred Kollig SSCC
Bischöfliches Generalvikariat Münster
Leiter der Hauptabteilung Seelsorge